

Julius
Wellhausen
Briefe

HERAUSGEGEBEN VON
RUDOLF SMEND



MOHR SIEBECK

Julius Wellhausen
Briefe





A. M. Lee

Julius Wellhausen

Briefe

herausgegeben von
Rudolf Smend

in Zusammenarbeit mit
Peter Porzig und Reinhard Müller

Mohr Siebeck

JULIUS WELLHAUSEN (1844–1918), Studium der Theologie in Göttingen 1862–65, Privatdozent ebenda 1870–72, ordentlicher Professor des Alten Testaments in Greifswald 1872–82, außerordentlicher Professor der semitischen Sprachen in Halle 1882–85, ordentlicher Professor der semitischen Sprachen in Marburg 1885–92 und Göttingen 1892–1913.

RUDOLF SMEND (geboren 1932), Studium der Theologie in Tübingen, Göttingen und Basel 1951–58, Privatdozent in Bonn 1962/63, Professor des Alten Testaments in Berlin 1963–65, Münster 1965–71 und Göttingen 1971–98.

PETER PORZIG (geboren 1971), Studium der Theologie in Göttingen 1992–99, Repetent der Braunschweiger Landeskirche ebenda 1999–2003, Wiss. Mitarbeiter im Akademieprojekt „Qumran-Wörterbuch“ 2004–10, Promotion 2008, Mitarbeit bei der „Encyclopedia of the Bible and Its Reception“ seit 2010.

REINHARD MÜLLER (geboren 1972), Studium der Theologie in Oberursel, Göttingen und München 1993–2000, Promotion 2003, Ordination 2006, Privatdozent des Alten Testaments in München seit 2008, Gastprofessor an der Humboldt-Universität Berlin 2011, Akademischer Oberrat in München seit 2011.

ISBN 978-3-16-152518-6 / eISBN 978-3-16-159616-2

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2013 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohr.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde Gulde Druck in Tübingen gesetzt, auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Spinner in Ottesweier gebunden. Den Umschlag entwarf Uli Gleis in Tübingen unter Verwendung einer Photographie von Julius Wellhausen.

Vorwort

Noch im Todesmonat Julius Wellhausens, am 30. Januar 1918, schrieb seine Witwe dem Lehrstuhlnachfolger ihres Mannes, Enno Littmann, wie sie das Andenken an die Person des Verstorbenen zu sichern gedachte. Zunächst sollte der Münchner Bildhauer Adolf v. Hildebrand eine Büste herstellen, danach wollte sie selbst eine Reise zu Freunden und Verwandten unternehmen – sie nannte die Orte Hameln, Marburg, Basel, Berlin, Hannover, Leiden „etc.“ –, um „Erinnerungen“ zu sammeln, die Littmann zu einem „schönen Bilde“ vereinigen sollte¹. Die Büste kam zustande – sie steht heute in der Kunstsammlung der Göttinger Universität –, die Reise nicht, zu schweigen von dem „schönen Bild“. Marie Wellhausen wurde bald auf die Dauer krank und verzog aus Göttingen in ein Sanatorium in Kassel, wo sie 1925 starb. In ihrer Hinterlassenschaft befand sich nur ein einziges kleines Konvolut, das im Zusammenhang der im Januar 1918 gepflanzten „Sammlung“ gesehen werden kann: ein gutes Dutzend Briefe und Karten Wellhausens an seinen engsten Freund Rudolf Smend aus den Jahren 1891–1913, im Oktober 1918 von der Witwe Hedwig Smend nach Kassel geschickt. Wellhausen selbst hat an ihn gerichtete Briefe in der Regel nicht aufgehoben; was bei seinem Tod noch vorhanden war, wurde später vernichtet, entweder von der Witwe selbst oder aufgrund ihrer testamentarischen Verfügung. Einige Briefe überlebten, weil Wellhausen sie in Bücher gelegt hatte, die in öffentlichen Besitz gelangten².

Der erste, der einen größeren Einzelbestand von Wellhausen-Briefen einsehen und auswerten konnte, war der deutsch-jüdische Philosoph Friedemann Boschwitz (1909–1974). In der Einleitung seiner glänzenden Marburger Dissertation von 1938 „Julius Wellhausen. Motive und Maßstäbe seiner Geschichtsschreibung“ dankt er Professor Carl Justi in Marburg dafür, dass er ihm die 44 Briefe und 26 Postkarten Wellhausens an seinen Vater, den Iranisten Ferdinand Justi, zur Verfügung gestellt hat. Sie seien, fügt Boschwitz hinzu, „der Veröffentlichung wert“. Er wäre sehr geeignet gewesen, sich darum zu kümmern, aber er konnte es nicht mehr, weil er sich seit 1935 in Palästina befand. Seine Dissertation, die viele Zitate aus den Briefen an Justi enthält, wurde erst 1968 durch einen Neudruck der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Die Briefe gingen in den Besitz des Orientalisten Hans Heinrich Schaefer über, der, seit 1945 in Göttingen, sie dort herumzeigte und, wohl mit dem Ziel der Veröffentlichung, eine Abschrift begann, damit aber nicht weit gedieh. Nach seinem Tod (1957) wurden sie durch Vermittlung Walther Zimmerlis mir übereignet.

1 Der Brief befindet sich im Nachlass Littmann in der Staatsbibliothek zu Berlin.

2 Gesammelt in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek (Cod. Ms. hist. lit. 41 g).

Kurze Zeit war ich, zumal da sich Boschwitz' Urteil schlagend als richtig erwies, in Versuchung, die Briefe an Justi separat herauszugeben, so wie es in jenen Jahren Ernst Barnikol und Ernst Bammel mit Wellhausens Briefen an Dillmann und Mommsen taten³. Aber dann schien es mir doch geboten, statt vor schnell weiteres Stückwerk zu liefern, zunächst einmal nachzuforschen, wie viel Material sich etwa noch in öffentlichem oder privatem Besitz erhalten hätte und ob sich von da her nicht eine umfassendere Edition nahelegen würde. Ich sah nicht voraus, dass diese Nachforschung mehrere Jahrzehnte in Anspruch nehmen, allerdings auch nicht, dass ihr Ergebnis meine anfangs nicht sehr optimistischen Erwartungen nach Quantität und Qualität bei weitem übertreffen würde. Ein Hindernis bedeutete von vornherein das Fehlen eines Wellhausenschen Nachlasses und damit der allermeisten Briefe *an* Wellhausen, wodurch nicht nur die Möglichkeit eines *Briefwechsels* ausgeschlossen, sondern auch die Rekonstruktion der Beziehungen, in denen er gestanden hat, sehr erschwert wird. Unwiederbringlich waren die Kriegsverluste; um zwei Hauptbeispiele zu nennen: die Briefe an Wilamowitz befanden sich in dem Teil von dessen Nachlass, der 1945 den Flammen zum Opfer fiel, die an Duhm vermutlich in der in Breslau zerstörten Habe des Sohnes Hans Duhm. Einige Adressaten haben Wellhausens Briefe nicht oder nur teilweise aufgehoben: Smend von 1891, Nöldeke von 1899 an. Aber erstaunlich viel blieb erhalten und trat bei der planmäßigen Suche, die ich nach einigen früheren Sondierungen um die Mitte der sechziger Jahre begann, nach und nach ans Licht, darunter schon ziemlich am Anfang, im Februar 1967, auch jenes 1918 der Witwe übersandte Konvolut, von dessen Existenz ich damals nichts wußte und das sich unverhofft in der Verwandtschaft von Frau Wellhausen fand. Meine Erkundigungen und Bitten stießen überall auf freundliches Gehör, mancherlei Hilfe erfuhr ich auch von dritter Seite. Ich habe die Briefe, wie sie mir im Original oder kopiert in die Hand kamen, immer gleich mit der Schreibmaschine abgeschrieben, in einzelnen Fällen auch durch die wissenschaftlichen Mitarbeiter an meinem Lehrstuhl, zunächst in Münster, dann in Göttingen, abschreiben lassen und dabei, bestärkt durch viele Gespräche mit Kundigen und Urteilsfähigen, immer ernsterhafter die Möglichkeit einer vollständigen Publikation ins Auge gefasst. Deren Vorbereitung begann ich 1992, aber sie verzögerte sich allein schon durch die beglückende Unabgeschlossenheit der Sammlung: beinahe Jahr für Jahr, zuletzt 2012 und 2013, fanden sich neue Briefe, und ich hoffe, dass es damit noch nicht zu Ende ist und also über kurz oder lang ein Heft mit Nachträgen erforderlich sein wird⁴.

Unter diesem Vorbehalt ist die hier vorgelegte Sammlung eine vollständige. Ich habe von Zeit zu Zeit Möglichkeiten einer Auswahl erwogen, bin aber jedesmal wieder davon abgekommen. Der geläufigste Grund für Auslassungen in pu-

³ S. u. Briefe 11¹ und 97¹.

⁴ Ein erster Nachtrag ist schon jetzt nötig geworden: unten S. 652.

blizierten Briefwechseln, die mögliche Verletzung lebender Personen, ist nach einem reichlichen Jahrhundert gegenstandslos; und Wellhausen ohne seine scharfen, manchmal auch ungerecht scharfen Urteile wäre nicht Wellhausen. Auch dafür wage ich auf das Verständnis des Lesers zu rechnen, dass ich mich bei einzelnen Äußerungen über Frau Wellhausen, nicht zuletzt ihre Gesundheit betreffend, trotz einigen Zögerns nicht zur Streichung habe entschließen können; sie gehören zum Bild. Zum Bild gehören neben den privaten Briefen auch die mehr oder weniger offiziellen in amtlichen oder geschäftlichen Angelegenheiten. Auch sie tragen in diesem Fall fast immer den unverwechselbaren Stempel der Person, und so habe ich sie mit hereingenommen, ohne dabei eine ganz feste Grenze gegen nichtbriefliche Äußerungen zu ziehen.

Ich erwarte nicht, dass durch diesen Band, so reichhaltig er auch ist, unter uns ein neues Wellhausen-Bild ins Dasein tritt. In seinem gedruckten Werk steht der Mann, der ebenso wenig unpersönliche Bücher wie unpersönliche Briefe schrieb, längst mit großer Deutlichkeit vor aller Augen, mögen auch Unkenntnis oder böser Wille oder beide zusammen zu allerlei Missverständnissen geführt haben. Aber bei einem Autor seines Ranges – und seinen Rang bestreiten auch die nicht, die ihn missverstehen – ist die Erhellung seines persönlich-biographischen Hintergrundes und Umfeldes auch zum Verständnis seines Oeuvres jede Mühe wert. Dabei macht die Lektüre Wellhausens in seinen Briefen noch weniger Mühe als in seinen Schriften, wo sie auch schon weithin ein Genuss ist. An seiner Wirkung war von Anfang an zu einem guten Teil seine Sprache beteiligt, die manche, je nachdem bewundernd oder tadelnd oder neidisch, journalistisch nannten, die aber auch nicht wenige zu dem Urteil geführt hat, Wellhausen sei unter den neuzeitlichen Bibelwissenschaftlern der größte Schriftsteller gewesen. Dem werden, denke ich, seine Briefe nicht entgegenstehen.

Unsere Edition bietet mit 95jähriger Verspätung und in teils kleinerem, teils größerem Umfang als damals möglich, den schriftlichen Teil der „Erinnerungen“, die Marie Wellhausen 1918 auf ihrer Rundreise zu sammeln gedachte. Was sie sich mündlich erzählen lassen wollte, ist für immer verloren, sofern nicht dies und jenes auf anderen Wegen mehr oder weniger zufällig bewahrt wurde. Ein Wunschtraum blieb fast zwangsläufig auch das „schöne Bild“, das Enno Littmann aus der Sammlung machen sollte. Stattdessen trug ein Vierteljahr nach Wellhausens Tod in der Gedenkfeier der Göttinger Akademie Eduard Schwartz aus ähnlicher persönlicher Nähe und mit vielleicht noch größerer sachlicher Kompetenz eine Würdigung von Leben, Werk und Wesen des Verstorbenen vor, die bis heute nicht übertroffen ist und schwerlich jemals übertroffen werden wird⁵. Aber auch in der besten Gedenkrede kann nicht alles gesagt werden, und

5 Eduard Schwartz, Julius Wellhausen, NGWG Geschäftliche Mitteilungen 1918, 43–70 (auch separat: ders., Rede auf Julius Wellhausen. Gehalten in der öffentlichen Sitzung der Königlichen Ge-

so bleibt das Desiderat einer ausführlichen Biographie auf der Grundlage alles noch greifbaren Materials, unter dem nunmehr die Briefe den wichtigsten, aber durchaus nicht den einzigen Platz einnehmen. Ich habe vor geraumer Zeit mit der Niederschrift einer solchen Biographie begonnen, zunächst in der Absicht, sie zugleich mit den Briefen erscheinen zu lassen, deren indirekte, manchmal auch direkte Interpretation eine ihrer Aufgaben ist⁶. Aber der von vielen Seiten anhaltend und mit wachsender Dringlichkeit geäußerte Wunsch nach den Briefen hat mich zu dem Entschluss geführt, mit ihnen nicht länger zu warten. Wenn ich sie hiermit zunächst allein herausgebe, dann mit dem nachdrücklichen Hinweis, dass vieles, was zu ihrem vollen Verständnis nützlich, ja notwendig ist, erst in der Biographie enthalten sein wird, für die darum ein besonderes Briefregister vorgesehen ist, das die Anmerkungen unseres Briefbandes – zu denen stets sein Namenregister hinzuzunehmen ist – von der Aufgabe einer lückenlosen und in größere Tiefe und Breite gehenden Kommentierung entlastet.

Zu den ersten, denen ich die Briefe, natürlich noch in viel kleinerer Anzahl, gezeigt und teilweise vorgelesen habe, gehörte Gerhard von Rad. Seine Reaktion schloss mit dem Satz: „Ich will diese Briefe alle lesen und will sie so lesen, wie Wellhausen sie geschrieben hat.“ Ich habe mir auch das Letztere zu Herzen genommen und der Verlockung widerstanden, diese meist sehr spontan geschriebenen Texte so zu behandeln, als wären sie für den Druck bestimmt gewesen, habe also Inkonsequenzen in Orthographie und Interpunktion nicht beseitigt, Abkürzungen nicht aufgelöst, fehlende Schlusspunkte nicht ergänzt und bin bei der schon aus Raumgründen unumgänglichen Schematisierung des Satzbildes so behutsam wie möglich verfahren. Nur in einer Sache hat mir der Wandel der Gepflogenheiten eine gewisse Freiheit nahegelegt: Wellhausen schreibt gemäß damaliger Übung Deutschsprachiges in deutscher, Fremdsprachiges und gelegentlich auch sonst irgendwie Hervorgehobenes sowie die Briefe an Ausländer in lateinischer Schrift. Um eine störende Unruhe im Druckbild zu vermeiden, die die Briefe, so wie sie sind, nicht aufweisen und die es auch in Wellhausens Büchern nicht gibt, habe ich die lateinisch geschriebenen Briefe überhaupt nicht, die Einsprengsel in den deutsch geschriebenen nicht immer, das von Wellhausen Unterstrichene dagegen (entsprechend damaligem Sperrdruck) durchweg kursiviert⁷.

Wellhausen, in Formalitäten kein Pedant, hat seine brieflichen Mitteilungen nicht immer mit dem Datum versehen. Dieses lässt sich aber in den meisten

sellschaft der Wissenschaften zu Göttingen am 11. 5. 1918, Berlin 1919), auch in ders., *Vergangene Gegenwartigkeiten*. Gesammelte Schriften, Bd. 1, Berlin 1938 (1963), 326–61.

⁶ Eine vorläufige Skizze: Rudolf Smend, *Julius Wellhausen. Ein Bahnbrecher in drei Disziplinen*. Themen – Eine Publikationsreihe der Carl Friedrich von Siemens-Stiftung. Bd. 84, München 2006. Vgl. auch Reinhard Gregor Kratz, *Art. Wellhausen*, in: *TRE* 35 (2003) 527–36 (mit Literatur).

⁷ Zu den lateinisch geschriebenen Briefen (in den Anmerkungen „lat.“) sei noch vermerkt, dass in ihnen die Orthographie der Vorlage befolgt (ss statt ß) und gelegentlich eine Kursivierung nach Analogie der deutsch geschriebenen vorgenommen wurde.

Fällen mit Sicherheit oder hinreichender Wahrscheinlichkeit aus einem Poststempel oder anderen Anhaltspunkten erschließen. Die erschlossenen Daten sind jeweils ohne besondere Begründung in eckigen Klammern vorangestellt. Auch sonst enthalten eckige Klammern stets Herausgeberzusätze.

Ebenfalls zur Entlastung der Anmerkungen ist die in den Beilagen (als Nr. VII) enthaltene Bibliographie bestimmt, die in dieser gegenüber ihrer Vorgängerin von 1914 erweiterten Form auch der künftigen Beschäftigung mit Wellhausen gute Dienste leisten soll. Die ihr vorangehenden Listen der von ihm belegten und gehaltenen Lehrveranstaltungen (Beilagen IV und V) machen immerhin etwas von dem lernenden und dem lehrenden Wellhausen sichtbar, die beide sehr viel weniger bekannt sind als der forschende und schreibende. Neues Licht auf seine Anfänge werfen die Schriftstücke, die im Zusammenhang seiner Bewerbung um die Göttinger Repetentenstelle im Jahr 1868 stehen (Beilagen I–III). Während sie nie für eine Veröffentlichung bestimmt waren, wünschte Wellhausen vier Jahre später das textkritische Ergebnis seiner ersten Jesajavorlesung gedruckt zu sehen, aber an seinen Lehrer Ewald traute er sich damit nicht mehr heran, mit zwei Zeitschriften wollte er nichts zu tun haben, und die Herren Krehl, Riehm und Olshausen ließen ihn nacheinander abblitzen⁸; nach 141 Jahren holt unsere Beilage VI das von ihnen Versäumte nach.

Ich habe vielen zu danken. Von denen, die dem Vorhaben in seinen Anfängen auf verschiedene Weise Pate standen, wurden zwei schon genannt, Gerhard von Rad und Walther Zimmerli. Ich nenne weiter Walter Bauer, Walter Baumgartner, Albert Dietrich, Otto Eißfeldt, Robert Hanhart, Alfred Jepsen, Enno Littmann, Lothar Perliitt, Wilhelm Rudolph, Isac Leo Seeligmann und last not least meinen Vater, der in diesem Band als R. S. „jun.“ figuriert. Einen selbstverständlichen Dank schulde ich den Bibliotheken, Archiven und Privatleuten, die das in ihrem Besitz befindliche Material bereitwillig und großzügig zur Verfügung stellten und den Abdruck in diesem Band gestatteten; besonders erwähnen möchte ich in diesem Zusammenhang Familie Bewer in Berlin. Wertvolle Hinweise gaben Frau Christiane Kind-Doerne und die Herren Johannes Hempel, John Cochrane O'Neill, Brevard S. Childs, Winfried Thiel, Konrad Hammann, Hans-Christof Kraus, Bernhard Maier und Alf Christophersen. Durch die Herstellung von Kopien, Abschriften und einem ersten Namenregister haben mich in zeitlicher Reihenfolge Walter Dietrich, Susanne Wüst-Krüger, Christoph Bultmann, Stephan Frielinghaus, Henrike Lähnemann und Roman Vielhauer unterstützt.

Den Grund für die endgültige Editionsarbeit legte Reinhard Müller, indem er in den Jahren 1996–99 die bis dahin vorhandenen Abschriften in ständigem Vergleich mit ihren Vorlagen zu einem digitalen Manuskript von hoher Qualität zusammenfasste. Für das Weitere stellten die Kollegen und Freunde Christoph

8 S. u. Brief 10.

Levin und Thomas Kaufmann die Weiche. In der Sorge, ich würde nicht mehr rechtzeitig fertig werden, befanden sie, mir müsse ein sowohl biblisch-orientalistisch als auch technisch qualifizierter Mitarbeiter zur Seite treten, und dafür stellte Herr Kaufmann sogleich und später noch einmal für insgesamt acht Monate Mittel seines Lehrstuhls zur Verfügung; für weitere zwölf Monate, die dann noch um zwei verlängert wurden, beantragte und erhielt er zusammen mit mir eine Beihilfe der Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung, der ich ebenso wie ihm zu großem Dank verpflichtet bin. Die Stelle ließ sich in idealer Weise mit Dr. Peter Porzig besetzen, der mich schon seit mehr als einem Jahrzehnt bei meinen Arbeiten weit über Technisches hinaus unterstützt hatte. Wir haben in den Jahren 2011 und 2012 fast täglich über den Wellhausen-Briefen zusammengesessen, ihren Text endgültig festgestellt und die Anmerkungen besprochen, die mitsamt dem Namenregister sein Werk sind, aber natürlich auch in meine Verantwortung fallen. Wesentlich geholfen hat uns Dr. Martin Jagonak, indem er die Transkriptionen aus dem Arabischen überprüfte.

Den Herren Dr. h. c. Georg Siebeck und Dr. Henning Ziebritzki danke ich für das freundliche Angebot, den Verlag des Buches zu übernehmen, und Frau Ilse König für die sorgfältige Betreuung seines Druckes.

Göttingen, den 17. Mai 2013

Rudolf Smend

Inhalt

Vorwort	V
Briefe 1863–1917	1
Göttingen 1863–1872	3
Greifswald 1872–1882	13
Halle 1882–1885	106
Marburg 1885–1892	173
Göttingen 1892–1917	288
Anmerkungen	653
Beilagen	785
I. Lebenslauf (1868)	787
II. Wissenschaftliche Arbeit (1868)	789
III. Predigt (1868)	800
IV. Belegte Lehrveranstaltungen 1862–65	807
V. Gehaltene Lehrveranstaltungen 1868–1913	808
VI. Emendationen zu Jesaja (1872)	815
VII. Bibliographie 1870–1914	818
VIII. Verzeichnis der Nachrufe	838
Abbildungsnachweise	839
Empfänger der Briefe	841
Namenregister	849

Briefe
1863–1917

1. AN DAS EPHORAT DER THEOLOGISCHEN FAKULTÄT
DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

Gehorsames Gesuch des Studiosus Theologiae Wellhausen
um Aufnahme ins theologische Stift.

In der Hoffnung, durch näheren Umgang mit Studiengenossen und namentlich den Herren Repetenten vielfache Gelegenheit zur theologischen Fortbildung finden zu können, darf ich an hochwürdiges Ephorat die gehorsame Bitte richten um Bewilligung einer Wohnung im theologischen Stifte. Durch beigelegte Zeugnisse¹ glaube ich mein Ansuchen unterstützen zu können, ebenso erlaube ich mir, auf eine jüngst von mir eingelieferte Arbeit „Die Entwicklung der messianischen Weissagung“² Bezug zu nehmen, aus der sich hoffentlich ersehen läßt, daß sie mit Liebe gemacht ist.

Indem ich mein Gesuch einer geneigten Berücksichtigung des hochwürdigen Ephorates anheimstelle, unterzeichne ich einer günstigen Entscheidung entgegenharrend

gehorsamst
Julius Wellhausen, stud. th.
aus Hameln

Göttingen am 28^{ten} Juli 1863.

2. AN GUSTAV TEICHMÜLLER

Hameln, am 11^{ten}, März 1866

Verehrter Herr Doktor!

Es war längst meine absicht, meine pflicht zu thun und Ihnen zu schreiben, und ich bin wirklich erbost, daß Ihr freundlicher brief erst als *complementum occasionis* (oder wie es sonst heißt, Sie glauben nicht, wie schön ich alles wieder vergesse, was Sie mich gelehrt haben) hinzukommen muß, um meine absicht zu realisieren. Ihre anfrage darin hat wirklich meiner eitelkeit etwas geschmeichelt; ich hatte nicht erwartet, daß Sie eine solch hohe meinung von mir hätten, mich der nachfolge des Akademikers Dr Nauck für würdig zu halten; meine ansicht ist, daß ich den gestellten anforderungen in keinem punkte genüge. Ich kann zur noth Latein verstehen, es zu sprechen bin ich aber nicht entfernt im stande; Englisch verstehe ich gleicherweise höchstwahrscheinlich nicht mehr, als irgend einer von den Petersburger Primanern, und wie meine theoretischen kenntnisse, so bedarf auch mein charakter noch eines bedeutenden wachsthumes, ehe ich mir einbilden kann, leuten, die mir im alter ziemlich gleich sind, im geringsten zu imponieren. Hinzukommt als zweiter zwingender grund, jene Petersburger aussichten nicht zu verfolgen, daß ich bereits auf Ostern engagiert bin als

hauslehrer beim Consistorialrath *Cammann* in hannover, an den Sie bereits Ihren brief adressiert haben.

Ich hätte aber fast vor lauter geschäftseifer das nächste vergessen, nemlich Ihnen recht herzlich für den neuen beweis Ihrer freundlichkeit zu danken, dessen werth mir natürlich nicht im mindesten dadurch gemindert wird, daß ich nicht in der lage bin, davon gebrauch zu machen. Sie glauben nicht, wie groß oft meine sehnsucht nach Göttingen ist; mein geist ist leider noch nicht interessant genug, um mir als gesellschafter zu genügen oder auch nur mich vor langer weile zu bewehren; und in hameln oder hannover hat man nicht die gelegenheit, sich auszutauschen wie in Göttingen. Meine gedanken und pläne für die fernere zukunft concentrireren sich auch alle nach Göttingen, seit ich dort nicht mehr bin; ich denke so Gott will in zwei jahren mich dort wieder einzunisten, zunächst noch ein jahr zu studieren und dann mich um eine repetentur zu bewerben¹. Seit meine Leipziger excursion ein ende mit schrecken genommen hat, aus lauter albernem gründen, thue ich weiter nichts als Arabisch und Hebräisch treiben und hoffe damit etwa in 2 jahren so weit vorgerückt zu sein, daß ich von Ewalds *privatissimis* profitieren kann. Die sprachen interessieren mich von tage zu tage mächtiger; wenn ich nicht in der Theologie eine art gegengewicht hätte, würde ich gewiß in etymologie und grammatik aufgehen. Die Philosophie, an der ich kaum zu naschen angefangen hatte, bleibt schon bedenklich links liegen; grade bei dem philos. studium entbehrt man besonders der gemeinschaft mit leuten gleichen interesses. Sie sehen wohl, wie sehr mir noch immer Ihre Societät im kopfe steckt; die war ganz nach meinem geschmack, nur behandelten Sie uns zu glimpflich. Ich hoffe, Sie haben da meinen lieben verstorbenen freund Weniger von einer seite kennen lernen, die ihm zur ehre gereicht und die sein äußeres nicht auf den ersten blick kund gab. Seine intellektuellen gaben waren nicht bedeutend, aber er hat gezeigt, wie man sie durch ehrlichen ruhigen willen fast ersetzen kann. Und dabei war er die treuste seele von der welt und mir insbesondere von ganzem herzen ergeben.

Bitte grüßen Sie von mir die ganze aristotelische societät, besonders aber Euken² (oder Oiken; ich weiß nicht, wie er seinen tollern namen schreibt) und Förster, vater und sohn. Indem ich Ihnen nochmals herzlich danke, bitte ich Sie zugleich, mir Ihre freundschaft ferner zu bewahren.

In aufrichtiger ergebenheit
Ihr Julius Wellhausen.



Julius Wellhausen

3. AN DIE THEOLOGISCHE FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

[Göttingen, Mitte Januar 1868]

Ordini Theologorum,
 Qui Sunt In Alma Literarum
 Universitate Georgia Augusta,
 Summe Venerando
 S. P. D.¹

Julius Wellhausen, Cand. Theol.
 Hamelensis.

Ut mos est, has ad vos litteras dedi, viri reverendissimi, quibus rogatus vos velim, ut in Repetentium qui dicuntur collegium me recipiatis. Est quidem quod dubitem an par sim praestandis Repetentis officiis. Etenim quicquid mihi supererat temporis apud Ernestum Cammann, scholarchum illum, qui mihi commiserat curam puerorum instituendorum, omne consumpsi in studio Veteris Testamenti, maxime in textibus Masorethico et Alexandrino conferendis. Ne intra hujus quidem disciplinae arcte circumscriptos fines quicquam profeci, tres enim res necessariae defecerunt me, tempus bibliotheca socii studiorum. Verum ut desint adhuc vires, tamen ἔρωτος illius Platonici mihi sum conscius speroque fore, ut aliquantulum conferre possim ad excitandum etiam in commilitonibus eum amorem. Proinde oro rogoque, ut copiam mihi detis probandae artis meae obstetriciae. Pronis accipite quod peto auribus, viri summe venerabiles, mihi que favete!²

4. AN DAS KURATORIUM DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

Unterthänigstes Gesuch des Repetent. J. Wellhausen
 um Beurlaubung vom Bibliotheksdienste.

Da mir von Medicinalrath Dr. Burghard in Hannover eine Kaltwasserkur angerathen ist, und derselbe empfiehlt, daß ich möglichst bald damit anfangen, so ersuche ich Ein Hohes Königliches Curatorium, mir schon vom Donnerstag dem 4^{ten} August an und bis zum Wiederanfang des Wintersemesters Dispens vom Bibliotheksdienst gewogentlichst ertheilen zu wollen.

Ehrerbietigst
 J. Wellhausen
 Repetent

Gött. den 26^{ten} Juli 1869.

5. AN DIE THEOLOGISCHE FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

Eine Hochwürdige Theologische Fakultät
 ersuche ich, unter Bezugnahme auf eine Mittheilung Snr. Hochwürden des
 Herrn Abtes Ehrenfeuchter, der zufolge eine anderweitige Bewerbung um die
 durch meinen eventuellen Abgang vakant werdende Repetentenstelle nicht
 stattfindet, mir das Verbleiben in meiner bisherigen Stellung für das Sommerse-
 mester 1870 gewogentlichst gestatten zu wollen.

Einer Hochwürdigen Fakultät
 ehrerbietigster

Göttingen am 4. Merz [sic] 1870

J. Wellhausen

6. AN DIE THEOLOGISCHE FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

Ordini Theologorum

Summe Venerando

S. P. D.

J. Wellhausen, de repp. colleg.

Diuus in hac Alma Literarum Universitate versandi ansam quaerens potius,
 quam miro aliquo docendi quae vix didici stimulatus desiderio, ambire Vos au-
 deo, Viri summopere mihi Reverendi, ut admittere me velitis ad examinis pro
 licentiatu honoribus capessendis periculum faciendum. Veteris Testamenti quod
 dudum amplexatus sum, in posterum etiam imprimis tractandi mihi esse consi-
 lium ex dissertatione, quam Vestro obtuli iudicio¹, cognoscetis. Cujus quidem si
 satis monstrosum Vobis videbitur thema, casu illud magis quam consilio mihi
 contigisse fateor. Aliud enim exeunte semestri superiore tractare moliebar, sed
 ubi opus aggressus sum, cognovi prius de gentibus Judaeis mihi debere constare
 quam illud conficiam. Proinde ad carum me protinus converti scrutanda vesti-
 gia, quod tamen tantum mihi facessebat negotii, ut ad id absolvendum quod
 proposueram, tempus me deficeret. Queri igitur mihi restat

Amphora coepit

Institui, currente rota cur urceus exit²?

Vitae meae alteram, quae registraturam Vestram premet, garrulam expositio-
 nem nolite quaeso exigere; omnino vero est qua alias erga me usi estis immerita
 benignitate ea in posterum ne me destituatis oro rogoque.

Dabam Gottingae a. d. III Id. Maj.³
 1870

7. AN JUSTUS OLSHAUSEN

Göttingen, 29. Okt. 71

Hochverehrter Herr Geheimer Rath

Indem ich mir erlaube, beifolgendes Buch¹ Ihnen zu übersenden, geschieht es in der Hoffnung, daß Sie den Tendenzen desselben Ihre Theilnahme nicht versagen werden. Ich schmeichle mir aus Ihrer Vorrede zur zweiten Ausgabe des Hirzelschen Hiob² über das, was der Alttestamentl. Wissenschaft Noth ist, etwas gelernt zu haben und würde mich freuen, wenn Sie fänden, daß meine Arbeit davon Zeugnis ablege.

Ehrerbietig

Lic. J. Wellhausen.

8. AN GEORG SAUERWEIN

Gött. 3. Nov. 1871

Lieber Sauerwein

حنيق = *ira vehementi exarsit*, also

הַמְהוֹלֵל יָם = الحنيقون¹.

Ich werde mir erlauben, Dir bei Gelegenheit ein Exemplar meines neuesten *opus*² zu schicken, aber wahrscheinlich nicht in kürzester Frist.

Dein J. Wellhausen.

9. AN PAUL DE LAGARDE

[Göttingen, 25.11.1871¹]

Hochverehrter Herr Professor.

Ich erlaube mir, diesen Zettel an die Stelle einzulegen, wo Kuenen Ihre Ansicht über Phurim reproduciert². Zugleich bilde ich mir nicht ein, Ihnen etwas Neues mitzutheilen, sondern bitte Sie es nur als Zeichen meines Interesses an Ihrer Conjectur Jes 1,31³ anzusehen, wenn ich zu deren Bestätigung auf Hieron. in Matth 10,28 verweise (Robins. II 143⁴). Die Gärten Jes 1,29f werden vermuthlich an der berühmten Gartenstelle beim Teiche Siloah gelegen haben und dann ist es sehr interessant, daß „der Slave wie er im Buche steht“⁵ dort sagt, er habe mehr als einmal gelesen, *idolum Baal fuisse iuxta Jerusalem ad radices montis Moria, in quibus Siloe fluit*. Darf man Jes 3,10 אֲשֶׁר־י und 8,9 הָאֲזִינוּ lesen für אמרו und הָאֲזִינוּ? Würde ψ 9,7 ein Sinn entstehen durch הָעָרִים statt 'ןע? = mit dem Feinde ists aus, Trümmer auf ewig sind die Städte, die du (Gott)?, geschwunden das Andenken an sie (die Feinde) selbst. ??? ψ 35,13 עַל הָעָרִים???

10. AN JUSTUS OLSHAUSEN

Hameln a. d. Weser.

25 März 1872.

Hochverehrter Herr Geheimerath

Obwohl ich weiß, daß Sie mit Geschäften überhäuft sind, wage ich es dennoch, Sie mit einer etwas zudringlichen Bitte zu belästigen. Ich habe im vergangenen Semester den Jesaja erklärt und bei der Gelegenheit einige textkritische Funde gemacht, welche mir der Veröffentlichung werth schienen. Ich bot dieselben Herrn Prof. Krehl für die Ztschr. der D.M.G. an, erhielt aber von diesem den Bescheid, daß dergleichen Conjecturen von dem Plane jener Zeitschrift grundsätzlich ausgeschlossen seien. Darauf schickte ich sie dem Redactor der Studien und Kritiken ein; Herr Prof. Riehm aber erklärte mir in höflicher Weise, daß er sie für werthlos halte.

Da ich nun weder mit dem Archiv¹, noch mit der Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie in Berührung zu kommen wünsche, so bliebe mir nichts übrig als meine Emendierungen *ad acta* zu legen. Da sie mir nun aber, auch wenn sie nur Kleinigkeiten betreffen, doch dieses Schicksal nicht zu verdienen scheinen, so halte ich es für eine Möglichkeit, daß sie in den Monatsberichten der Berliner Akademie veröffentlicht werden. Allerdings lägen mir ja die Göttinger Nachrichten näher, aber leider stehe ich mit Ewald nicht mehr so, daß ich seine Vermittlung in Anspruch nehmen möchte.

Ich kann mir denken, wie seltsam es Ihnen vorkommen wird, daß ich auf diese Weise Ihr Wohlwollen auszubeuten suche. Vielleicht gereicht es meiner Unverschämtheit zur Entschuldigung, daß sie den Character einer *ultima ratio* trägt. Einer Antwort von Ihrer Seite bedarf es übrigens in keinem Falle und auch keiner Rücksendung des Manuscriptes², welches ich abschriftlich besitze.

Ehrerbietigst

Lic. J. Wellhausen

Privatdoz. in Göttingen

11. AN AUGUST DILLMANN¹

Hameln an der Weser, 8/4. 72

Hochverehrter, Hochwürdiger Herr Professor

Zunächst drängt es mich, Ihnen meinen herzlichen Dank zu erstatten für die thatbereite Theilnahme, mit der Sie für mich Sorge tragen. Ihr Brief beschämt mich sehr; ich hätte Ihnen längst für die gütige Übersendung der Bb der Könige² danken müssen. Über Ihren Empfang meines Buches³ hatte mir ja Smend alsbald Bericht erstattet. Ihre Freundlichkeit gegen diesen, von der er nicht ge-

nug zu rühmen weiß, habe ich zu einem kleinen Bruchtheil mir anzuziehen gewagt. Wenn er nur bei Ihnen Einleitung in das Alte Testament hätte hören können! Hoffentlich lesen Sie dieselbe künftigen Winter.

Da ich gegenwärtig die Ferien in meiner Heimath zubringe, zu Hameln im Kalenbergischen, so kann ich mich nicht an Ort und Stelle nach etwaigen Beziehungen mir bekannter Göttinger Professoren zu Mitgliedern der Greifswalder theol. Fakultät erkundigen. Für wahrscheinlich halte ich, daß der Abt Ehrenfeuchter Herrn Prof. Wieseler in Greifswald kennt; an diesen habe ich mich demzufolge brieflich gewandt. Den Göttinger Philologen Wieseler kenne ich zwar auch, wenn auch nur oberflächlich; mir widerstrebt es aber etwas, mich durch einen Verwandten empfehlen zu lassen, der weiter nicht sachkundig ist. Ohne mich rühmen zu wollen, glaube ich, daß Prof. Wieseler in Greifswald wohl mit mir auskommen würde. Nach der Vorrede zu seinem jüngsten allerlei Fragen zur s. g. NTlichen Zeitgeschichte behandelnden Buche⁴ hat er ein lebhaftes Gefühl davon, daß der theologische Arbeiter einen etwas mehr zünftigen Charakter annehmen müsse, wenn etwas dabei herauskommen solle. Ich muß auch gestehen, daß die Dilettanterei gegenwärtig eine ganz bedenkliche Klippe für die theologische Wissenschaft mir zu werden scheint. Wenn der Geist nur gut ist, so kommt es auf die Leistungen weniger an; bei Schenkel sowohl wie bei Dorner scheint mir Gesinnungstüchtigkeit die Hauptsache zu sein. *Pectus est quod facit theologum* ist ein Satz⁵, der doch eigentlich nicht vom Theologen, sondern vom Menschen und vom Christen gilt. Den Theologen macht die Theologie, d. h. die Wissenschaft: daß er ein Mann und ein Christ sei, ist Voraussetzung – nicht bloß beim Theologen.

Persönlich kenne ich keinen einzigen der Greifswalder Theologen. Nur mit Vilmar stand ich in Beziehungen, in Folge meiner Dissertation, die er brieflich sehr eingehend besprochen hat. Ich bedaure herzlich, daß er so bald gestorben ist. Seine anonyme Recension von Hitzig's Geschichte des Volkes Israel⁶ hat mir außerordentlich gefallen. Vor Prof. Zöckler fürchte ich mich ein bißchen.

Ich würde mich von einer drückenden Last befreit fühlen, wenn es Ihren Bemühungen gelänge, mir aus meiner gegenwärtigen Stellung herauszuhelfen. Das Privatdocententhum hat doch den Schein eines sehr unordentlichen Berufes, und das ist mir namentlich meiner Familie gegenüber, die mich erhält, sehr unangenehm. Wenn es gelingt, mich auf die Vorschlagsliste der Greifswalder Fakultät zu bringen, so, denke ich, wird sich das Übrige in Berlin wohl machen.

Mit abermaligem herzlichem Danke für Ihre Güte empfehle ich mich Ihrem ferneren Wohlwollen.

Ehrerbietig
J. Wellhausen

12. AN AUGUST DILLMANN

Göttingen, 17 April 72

Hochverehrter Herr Professor

Ich erlaube mir und halte es halb und halb für meine Pflicht, Ihnen Bericht abzustatten über allerlei Dinge, welche ich in Bezug auf die Greifswalder Angelegenheit so eben vom H. Abt Ehrenfeuchter aus Briefen von Wieseler an ihn und von Zöckler an Prof. Schöberlein erfahren habe. Man wünscht in Greifswald den alten durch Vilmars Tod erschütterten Bestand in der Zusammensetzung der theol. Fakultät in *der* Weise zu sichern, daß wiederum Drei gegen den Einen Hanne ständen. Um nun der Greifswalder Fakultät anzuhören, dazu muß man Doktor der Theologie sein. Es wäre nun gradezu absurd, wenn ich *ad hoc* zum Dr. Th. creiert würde; indes ist das doch auch keineswegs die einzige Weise, wodurch Wieseler und Zöckler zu ihrem Wunsche gelangen könnten. Prof. Cremer ist kein Fakultätsmitglied, weil nicht Dr. Th.; es scheint mir bei weitem am naheliegendsten, diesen dazu zu machen. Vielleicht könnten Sie Herrn Prof. Wieseler auf diese Idee bringen. Ich weiß nicht, ob es möglich sein würde, den [sic] H. Pr. Cremer in Greifswald selbst den Doktor zu verschaffen; es gehört dazu, wie ich höre, Einhelligkeit der Honorenfakultät, welche vielleicht doch nicht zu erreichen wäre. Indes ließe sich die Sache vielleicht dadurch machen, daß sich H. Prof. Wieseler nach Bonn oder nach Göttingen wendete¹. Ich werde mit Herrn P. Ritschl noch darüber sprechen.

Ein anderes Bedenken der Greifswalder Fakultät gegen mich ist meine kirchl. Stellung. Darüber mag ich nun selbst in einem Falle, wo ich interessiert bin, nicht gern reden. Doch glaube ich viel eher in wissenschaftlichen als in kirchlichen Dingen z. B. mit Zöckler zu collidieren. Für den Protestantenverein habe ich gar keine Sympathieen, gegen die Koryphäen desselben sogar eine große Antipathie, und ich meine damit nicht bloß etwa Schenkel, sondern z. B. Holtzmann und Hausrath. Freilich ist diese Antipathie in erster Linie gegründet auf die wissenschaftliche Art dieser Leute, so geistreich und kokett sich auch Hausrath herausputzt. Mit kirchlichen Fragen habe ich mich nemlich bis jetzt nicht sehr eingehend beschäftigt, obwohl ich behaupten darf, Interesse dafür zu haben. Doch scheint mir das ein bedenkliches Pseudos des durchschnittlichen Protestantenvereiners zu sein, zu meinen, die Christlichkeit sei kein Kampf, sondern mache sich etwa von selbst. Der religiöse Eifer, die Arbeit an sich selbst und die Aufopferungsfähigkeit scheint mir die Grundbedingung der Christlichkeit zu sein – daß man nicht dadurch vor Gott gerecht wird, versteht sich von selbst –, und diese Grundbedingung finde ich auf Seiten der kirchlichen Rechten viel eher erfüllt. Welche Diaconissenhäuser, Missionsanstalten und was es sonst an *opera caritatis* giebt, hat der Protestantenverein gestiftet? Einige edele Geister sind dazwischen, meist idealistisch angelegt; aber der Haufe ist nicht viel besser nach meiner Erfahrung als die Wiener Altkatholiken des Weltpriesters Anton.

Meine Stellung zur Bibel ist, wie Sie wissen, die Ewalds; aus der Erfahrung habe ich gemerkt, daß ich auch im Einzelnen mich schwer der Abhängigkeit von seinen Erklärungen entziehen kann, einer Abhängigkeit, die mir in der Erklärung des Jesaja und der Propheten fast drückend vorgekommen ist. Ich glaube, hinsichtlich der Auffassung einer Stelle im Großen, dem Ewald aufs Wort mehr, als dem Hitzig auf sieben mal siebenzig Gründe.

Schließlich soll mir auch meine Jugend etwas im Wege stehen. Das ist nun bekanntlich ein Fehler, der sich mit dem Alter giebt, und außerdem schein ich den Leuten stets jünger als ich bin; ich bin 28 Jahr alt. Ostern 1865 habe ich mein erstes theologisches Examen gemacht und seit Ostern 1868 bin ich in der privatdozentlichen Thätigkeit, wenn ich die Repetentenjahre mitrechne. Ich glaube, daß in Bezug auf den akadem. Unterricht die eigentliche Experimentierzeit hinter mir liegt.

Im Vertrauen auf Ihr Wohlwollen

Ehrerbietig
der Ihrige
J. Wellhausen

13. AN JUSTUS OLSHAUSEN

Göttingen, 24. Mai 1872

Hochverehrter Herr Geheimerath

Es versteht sich von selbst, daß ich die Ernennung für Greifswald, falls sie erfolgen sollte, unter den angegebenen Bedingungen freudig annehmen würde; ich bin keineswegs so situiert, daß ich es nicht als eine wahre Erlösung ansehen müßte, aus einer so kritischen Lage wie die eines Privatdozenten ist befreit zu werden. Für Ihre Freundlichkeit danke ich Ihnen aus vollem Herzen, ich würde es als einen ferneren Beweis derselben betrachten, wenn Sie das Vertrauen zu mir hätten, daß ich keineswegs eine eingehende Beantwortung meiner Zuschrift vom 25.¹ März¹ erwarte. Der Schritt, den ich damals that, geschah im Ärger über meine Abweisung von Seiten Riehm's, bei ruhigem Blute würde ich nicht den Muth zu einer solchen Zudringlichkeit besessen haben; die Conjecturen sind nicht derart, daß sie beanspruchen könnten, Ihre so sehr überfüllte Tagesordnung zu stören.

Ihrem ferneren Wohlwollen empfiehlt sich

ehrerbietig
Lic. J. Wellhausen

14. AN JUSTUS OLSHAUSEN

Göttingen, 19 Juli 1872

Hochverehrter Herr Geheimerath

Sie werden es sich vielleicht erklären können, daß ich in Betreff der Greifswalder Angelegenheit allmählich etwas in Unruhe gerathe. Ich habe zwar vor einiger Zeit durch Herrn Prof. Ritschl gehört, daß die Sache noch im Gange sei; aber nach dem, was er mir sagte, bin ich doch nicht ganz der Meinung, der er selber ist, daß meine officiële Ernennung nur noch durch Formalien verzögert werde. Durch ein paar Worte über den Stand der Dinge würden Sie mich sehr verpflichten, und ich wage, Sie darum zu bitten.

Ehrerbietig
Lic. J. Wellhausen

15. AN DEN PREUSSISCHEN KULTUSMINISTER

Ew. Excellenz

statte ich für meine Beförderung zum Professor hiemit meinen ehrerbietigen Dank ab. Ich werde versuchen, mich des Vertrauens Ew. Excellenz würdig zu erweisen und empfehle mich ihrem ferneren geneigten Wohlwollen.

Ehrfurchtsvoll
J. Wellhausen
des. o. Prof. d. Theologie
zu Greifswald

Hameln, 4 Sept. 72

16. AN DEN PREUSSISCHEN KULTUSMINISTER

Gehorsamstes Gesuch des Professor Wellhausen in Greifswald
um Bewilligung eines Zuschusses zu den Kosten seiner Übersiedlung
von Göttingen nach Greifswald

Ew. Excellenz

erlaube ich mir gehorsamst zu bitten, daß mir ein Zuschuß zu den Kosten meiner Übersiedlung von Göttingen hierher bewilligt werden möge. Der eigentliche Umzug, der Transport meiner Sachen und meine eigene Reise, ist allerdings nichts Kostspieliges gewesen, aber die Lösung der alten Verhältnisse und die neue Einrichtung an meiner gegenwärtigen Berufsstätte sind doch mit so bedeutenden Ausgaben verbunden, daß die Quartalsrate meines Gehalts entfernt nicht ausreicht, sie zu bestreiten und zugleich mir die Mittel der Existenz für das

gegenwärtige Vierteljahr zu liefern. Durch Darlehen meiner Verwandten bin ich zwar aller augenblicklichen Verlegenheit überhoben, und da ich wohl weiß, daß ein Privatdocent bei seiner Beförderung in ein Staatsamt keinen Anspruch auf Umzugskosten hat, so würde obige Bitte unausgesprochen geblieben sein, wäre mir nicht von hiesigen Collegen gesagt, daß sie nicht für unverschämt werde gehalten werden, und wüßte ich nicht, daß ein mir bekannter Privatdocent aus Göttingen, der jetzt nach Erlangen berufen ist¹, von der bairischen Regierung einen ziemlich bedeutenden außerordentlichen Zuschuß erhalten hat. So wage ich es also, die Erfüllung meines Gesuches dem Ermessen Eurer Excellenz anheimzustellen.

Ehrfurchtsvoll

J. Wellhausen

ord. Prof. der Theologie

Greifswald, 15 Okt 1872

17. AN AUGUST DILLMANN

Greifswald 16 Okt. [1872]

Verehrter Herr Professor

Sie werden vielleicht erwartet haben, daß ich bei meiner Durchreise nach Greifswald Sie in Berlin aufsuchen würde; in der That habe ich die Absicht gehabt, sie aber nicht ausführen können. Ich bin nur einen Morgen in Berlin gewesen und habe mich an diesem Morgen nach der Halleschen Straße aufgemacht, um Sie zu treffen, erfuhr aber, daß Sie eben ausgezogen seien und zwar in die Großbeerstraße. Die Nummer Ihrer neuen Wohnung, nach der ich fragte, konnte mir indes nicht angegeben werden; und auf dem Polizeibureau des Districts, wohin ich mich wandte, konnte ich dieselbe auch nicht erfahren. So bin ich schließlich zu meinem großen Bedauern unverrichteter Sache wieder davon gegangen.

Ich hätte Sie namentlich gerne gefragt, ob das von Ihnen gestellte Thema einer Preisschrift¹ bearbeitet sei und ob die Bearbeitung zum Druck zugelassen und bereits erschienen sei. Wenn Letzteres der Fall ist, so erlaube ich mir, Sie um ein Exemplar zu bitten. Ich gedenke diesen Winter über den Pentateuch zu lesen, und es wäre mir interessant, eine Arbeit über diesen Gegenstand zu lesen, der Sie wohl nicht ganz fremd gegenüberstehen.

Seit Sonnabend befinde ich mich hier in meiner neuen Berufsstätte. Überall bei den Collegen bin ich sehr freundlich aufgenommen, so daß ich allmählich die ersten Heimwehschmerzen überwinde. Man vermißt allerdings einiges, wenn man von Göttingen nach Greifswald gewandert ist; aber die Beziehungen der Professoren unter sich lassen, wie es scheint, nichts zu wünschen übrig, ausgenommen den Hader im Schoße der theologischen Fakultät, den ich glückli-

cherweise aber vorerst noch völlig ignorieren kann. Das habe ich wohl bemerkt, daß Hanne nicht grade eine besonders besonnene und friedfertige Natur ist. Er kam mir, einem ihm ganz fremden Menschen, gleich mit der Versicherung entgegen, daß Wieseler an Monomanieen leide und wohl nächstens irre werden werde, ebenso daß Zöckler, selbst von Wieseler als dummer Junge behandelt werde. Ich weiß nicht, was daran ist; aber vorsichtig und taktvoll waren die Äußerungen sicher nicht. Hanne scheint in liberalem Fanatismus dem Fanatismus der Orthodoxen wenig nachzugeben.

Es würde mir lieb sein, wenn ich einmal Ihre jetzige Hausnummer² von Ihnen erführe. Vor Ostern werde ich allerdings Berlin nicht passieren, Ostern aber hoffe ich jedenfalls nach Hannover zu gehen; es könnte indes doch sein, daß ich Lust hätte, Weihnachten im Kreise meiner Familie zuzubringen.

Empfehlen Sie mich, bitte ich, Herrn Olshausen, wenn Sie ihn sehen, und bewahren Sie mir Ihr Wohlwollen

Ehrerbietig
Ihr J. Wellhausen

18. AN DIE THEOLOGISCHE FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

Hochverehrte, hochwürdige Fakultät

Sie haben mich der höchsten Ehren in der Theologie gewürdigt¹; nehmen Sie dafür meinen aufrichtigen und warmen Dank! Ich hoffe, die Motive der Verleihung richtig zu verstehen, wenn ich in derselben ein Zeichen persönlichen Vertrauens zu mir erblicke, Zeichen eines Glaubens, der sich auf vor der Hand noch Unsichtbares richtet. Denn ich verhehle mir in keiner Weise, daß meine bisherigen Leistungen für den, der nicht Person ansieht, nimmer die Auszeichnung erklären, die mir durch Ihre Güte zu Theil geworden ist. Um so werthvoller ist mir aber die Gabe, je mehr sie Geschenk ist, je weniger ihr eine objective Würdigung vorliegender Verdienste zu Grunde liegt, kurz je mehr sie mir ein Beweis Ihres persönlichen Wohlwollens ist. Darin liegt schon eingeschlossen, daß mir das *Göttinger* Diplom von ganz besonderem Werthe ist und mir gleichsam wie ein Heimathsschein vorkommt, der mir auch äußerlich in gewissem Sinne das Recht giebt, mich noch immer zu den Ihrigen zu zählen. Über meine innerliche Zugehörigkeit zu Göttingen brauche ich allerdings keinen Schein; wie sehr ich an dieser meiner geistigen Geburtsstätte hänge, das merke ich in meiner neuen Heimath nur zu gut und zu oft. Es ist mir sehr schwer geworden, die Beziehungen zu Ihnen zu lösen; mit um so größerer Freude und innigerem Danke begrüße ich das neue Band, durch welches Sie mich so entgegenkommend verbinden.

Die Rechte und Privilegien, welche Sie auf mich conferieren, Hochwürdige Herren, schließen verantwortungsvolle Pflichten ein, deren Bedeutung ich im

vollen Umfang zu würdigen weiß. Ihnen nachzukommen und wo möglich gerecht zu werden, werde ich, so viel an mir ist, mich bestreben. Je weniger ich des Titels würdig *bin*, desto mehr liegt es mir ob, mich seiner würdig zu *machen*. Darin wird der practische Dank bestehen, welchen ich Ihrem Hochwürdigem Collegium schuldig bin, daß ich die mir verliehene Ehre nicht als Prämium, sondern als Sporn betrachte.

Ich schließe, hochverehrte Herren, mit der Bitte, daß Sie mir Ihr Wohlwollen immerdar erhalten mögen.

Dr. Julius Wellhausen

*p. p. o.*²

Greifswald, 7.11.1872

19. AN PAUL DE LAGARDE

17/XII. 72

Verehrter Herr Professor

Ich sende Ihnen beide Eidesformulare, nach denen ich geschworen habe; Sie werden das lateinische meinen. Hätte ich auch schwören sollen, *me omnia probe intellexisse*, so wäre es bedenklich geworden. Der Ausdruck stellt Alles auf Schrauben. Übrigens ist das Formular eigentlich ganz unofficiell. Früher ist ein anderes in Gebrauch gewesen; Wieseler wußte nicht, seit wann das neue datierte und wer der Verfasser wäre. Furchtbar ist das *ad extremum vitae articulum*. Ich habe indes keinen Anstand genommen, diese Worte beim Schwur auszusprechen, weil sie absoluten Unsinn enthalten.

Ich beeile mich, Ihren Auftrag zu erledigen und kann deshalb im Augenblick ein Mehreres nicht hinzufügen. Übrigens hatte ich mir längst vorgenommen, Ihnen über meinen Verbleib ausführliche Nachricht zu geben und werde in den Weihnachtsferien diese Absicht ausführen.

Darf ich um ehrerbietige Grüße an Ihre Frau Gemahlin bitten?

Ihr ergebener

J. Wellhausen

Um Professor d Theol. zu sein, braucht man den lat. Eid nicht zu schwören, wie ihn denn *Cremer* bis heute nicht geschworen hat; wohl aber, um Mitglied der Fakultät zu werden – welches Recht man durch den theol Doctor erwirbt. Statutenmäßig muß man aber innerhalb 2er Jahre den Doktor machen, wenn man ihn bis dahin nicht *gratis* bekommen hat.

Diensteid, abzulegen vor dem Rektor

„Ich N. N. schwöre zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß nachdem ich zum ord. Professor in der theolog. Fak. der Kgl. Univ. Greifsw. bestellt worden, Sr Kgl Maj. von Preußen meinem allergn. Herrn ich unterthänig treu und

gehorsam sein und alle mir vermöge meines Amtes obliegende Pflichten nach meinem besten Wissen u. Gewissen genau erfüllen, auch die Verfassung gewissenhaft beobachten will. So wahr mir u. s. w.“

Eid bei der Einführung in die theol. Fak.

Ego N. N. juro et promitto, me ad extremum vitae articulum in veritate omnium capitum doctrinae christianae juxta normam scripturae propheticae et apostolicae in libris ecclesiae nostrae evangelicae symbolicis, quos gravissima habemus religionis nostrae testimonia, pro judice declaratae constanter perseveraturum neque schismata haereses aut scandala excitaturum, paci insuper et concordiae scholae atque ecclesiae summe necessariae operam sedulo daturum omniaque et singula facultatis theologicae statuta aut de consensu academiae votis in facultate plurimum statuenda sancte summo studio et conatu servaturum. Ita me Deus adjuvet per Christum.

Die Abschrift ist genau. Der Satz *de consensu ac. cett.* heißt: unter Billigung des Concils durch Stimmenmehrheit der Fakultät zu Beschließende

20. AN PAUL DE LAGARDE

Greifsw. 13. I. 73.

Verehrter Herr Professor

Eine dicke Backe, hoffentlich das Finale einer längeren Zahnwehperiode, die mir namentlich die Nächte verbitterte, ist vielleicht Strafe des Himmels dafür, daß ich meinen Vorsatz, Ihnen in den Ferien zu schreiben, nicht ausgeführt habe, jedenfalls aber, da sie mich zum Arbeiten zu griesgrämlich macht, der Anlaß, aus dem ich nachträglich das Versäumte nachhole. Der Inhalt des Briefs wird wahrscheinlich mager ausfallen, er hat aber auch nicht den Zweck, über allerhand Gegenstände zur Sache zu reden, sondern nur den, Ihnen zu versichern, daß Sie Ihre Freundlichkeit an kein undankbares Gemüth verschwendet haben. Wie werthvoll mir die wissenschaftlichen Anregungen geworden sind, die ich Ihnen verdanke, davon hoffe ich Ihnen in Zukunft praktische Beweise zu liefern.

Nicht als ob ich in der nächsten Zeit mich mit literar. Arbeiten hervorzuthun gedächte. Mir schwebt zwar der Pentateuch vor, aber er wird noch lange „schweben.“ Vorläufig sind die Collegia meine einzige Sorge. Es ist das freilich undankbare Arbeit. Namentlich bei der Genesis empfinde ich, wie das, was ich sage, die Hörer so gänzlich kalt läßt. Sie verlangen hier noch viel entschiedener als in Göttingen, daß man ihnen im Colleg in den Mund wische, was sie hinterher praktisch verwerthen können. Ich kann ihnen wohl nachfühlen; die theol. Wissenschaft – ich meine natürlich nicht den Altweiberklatsch der sich so nennt – steht zu der pastoralen Praxis oft in sehr weitläufiger Beziehung, vielleicht in